

**Abonnement**  
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2,50 M., monatlich 1,67 M., monatlich 84 Pf., erd. Postgeb. d.  
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich: J. S. Dr. A. Borch in Halle.

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)  
Neuenschuter Jahrgang.

**Inserate**  
werden pro Spalte über deren Raum mit 20 Pfg. für Halle mit 1 Pfg. berechnet und in der Expedition, von untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Reklamen pro Zeile 40 Pfg.  
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 182. Halle a. d. Saale, Freitag den 7. August 1885.

### Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für die Monate August und September werden von allen Reichspostämtern, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen unangefordert angenommen.  
**Die Expedition.**

### Unser Verhältnis zu Frankreich.

Die Strafrede, welche die Nordd. Allg. Zeitung dieser Tage unseren westlichen Nachbarn gehalten hat, wird von der französischen Presse mit der mehr oder minder erkünstelten Miene der Unschuld aufgenommen. Darin hat diese Presse, und vor allem der „Temps“ selbst, welcher die Adresse hergeben mußte, freilich recht, daß das, was in dem letzteren Blatte über die Vertheiligung von Frankreichs Nitzgrenze gesagt ist, an und für sich keine Verhöhnung Deutschlands bedeutet. Aber man muß jenen Artikel im Zusammenhang mit andern Erscheinungen betrachten. Singsal hat die Waagepostar-Debatte, auf welche wir später zurückkommen, den Rednern verschiedener Parteien Gelegenheit gegeben, verständig genug auf die Besondere hinzuweisen, und eine gemeinsame Kundgebung von mehr, verschiedenen Kammerformationen angebrochen, aber mehr oder minder radikalen Deputirten hat in einer Weise von „erhabeneren Werten“, für welche die französische Armee aufbewahrt werden mußte, gesprochen, daß jeder Franzose sich diesen Ausdruck mit dem der „Wieder-gewinnung von Elsaß-Lothringen“ erklären muß. Da nun die Wahlen bevorstehen — jene Kundgebung selbst ist ja in einem Wahlmanifester enthalten — und da erfahrungsgemäß die Auszeichnung zum Reichstage eines der gewöhnlichsten Agitationsmittel gewissermaßen französischer Kandidaten ist, so war es durchaus angemessen, das französische Volk wieder einmal daran zu erinnern, wie aufmerksam man in Berlin die Haltung des Nachbarn in seinem Verhältnis zum Nachbarn beachtet. Wo Finken sprechen, da thun Vögelsträßen gar, selbst wenn ein Hund noch nicht vom Fener ergriffen ist. So sagt man auch in Wien jenen Artikel der Nordd. Zeitung auf.

Es wird übrigens dem anmerksamen und gebührendstehenden Leser nicht entgehen sein, wie sehr sich diese halbamtliche Kundgebung von dem vor mehr als zehn Jahren erschienenen „Krieg-in-Sicht-Artikel“ der „Post“ unterscheidet — in der That eben so sehr, wie die gegenwärtige Lage von der damaligen.

Damals regierte Mac Mahon in Frankreich, es brannte seine alte Wunde und seine der Republik feindlichen Ansichten konnten nur dann auf dauerndes Gelingen rechnen, wenn ihnen ein siegreicher Krieg voranging oder unmittelbar nachfolgte. Heute stehen Brissot und Freyriaet an der Spitze Frankreichs, ein Ministerium, welches in der auswärtigen Politik durchaus in den Schritten Jules Ferrys weiterwandelt und die für die europäische und Kolonialpolitik so wichtigen guten Beziehungen Frankreichs zu Deutschland zu pflegen nicht aufgehört hat.

Auf einer solchen Regierung verlangt Deutschland weiter nichts, als daß sie mächtig auf die ihr nachstehenden Parteien einwirkt und vor allem ihre Deamten von Kundgebungen fern halte, welche das gute Einverständnis mit Deutschland gefährden könnten. Dann müssen Finken fliegen so viel sie

wollen, zu einem Brande kommt es nicht, denn ohne Mitschuld der Regierung werden die Charvinisten nie die Weisheit erhalten.  
Nichts wäre also thörichter, als aus jenem Warnungs-artikel auf eine Verleumdung unserer Beziehungen zum öffentlichen Frankreich oder gar auf eine Verhöhnung des Friedens zu schließen.

### Politische Uebersicht.

Die Wiener „Presse“ meldet: Der Begegnung zwischen den Kaisern von Rußland und von Oesterreich, welche am 24. 25. und 26. Aug. in Kremsier stattfindet, werden auch die beiden Kaiserinnen, wahrscheinlich auch Kronprinz Rudolf beistehen. Die Anwesenheit der beiderseitigen Minister des Aeußern und des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ist zweifellos.

Der russische Minister v. Gierts hat am Mittwoch seine Reise nach dem Auslande angetreten.

Aus Brüssel schreibt man der „Nat.-Ztg.“, daß die belgische Regierung unter dem 30. Mai eine provisorische Konvention mit dem Sultan von Konjibar abgeschlossen hat. Die Verhandlungen dauern fort, um einen unauflösbaren und definitiven Vertrag zu stande zu bringen; indessen wollte die belgische Regierung den Abschluß derselben nicht erwarten, um dem belgischen Handel die Vorteile zu verschaffen, welche die anderen Staaten genießen. Art. 1 der Uebereinkunft spricht die gegenseitige Behandlung als meistbegünstigte Nation aus. Art. 2 regelt das Konsulatswesen. Art. 3 setzt fest, daß der Vertrag bis zum Abschluß des definitiven Vertrages in Kraft bleibt. Art. 4 bestimmt die Auswechslung der Ratifikationen in fünfjähriger Wechselung.

Das englische Unterhaus hatte am Mittwoch einen fleißigen Tag. Neben der Beschäftigung mit Ägypten nahm das Haus in dritter Lesung folgende Gesetze an: das Finanzgesetz, die Bill wegen Errichtung eines Bundesrats für Australien, die Bill betreffend die Errichtung eines Ministeriums für Schottland und die Bill, in welcher die Ermächtigung zum Bau eines schiffbaren Kanals bei Manchester erteilt wird.

Im englischen Unterhause erklärte am Mittwoch im Laufe der Debatte bei der dritten Lesung des Finanzgesetzes Lord Drummond Wolff, daß die englische Regierung beim Sultan akkreditirt. England habe gewisse Verpflichtungen hinsichtlich Ägyptens, die durch alles, was in den letzten fünf Jahren geschehen, nur vergrößert worden seien. Auch die England nicht allein in Ägypten, andere Mächte haben daselbst gleichfalls Rechte und Interessen; es sei nicht nur Englands Pflicht, sondern eine absolute Nothwendigkeit bemüht zu sein, in Gemeinschaft mit den anderen Mächten vorzugehen. Aber die Forderung habe spezielle Rechte und Pflichten in Ägypten, der Pariser Vertrag habe anerkannt, daß die Forderung daselbst souveräne Rechte besitze; es sei daher Englands Pflicht, den guten Willen der Forderung in der Behandlung der ägyptischen Angelegenheiten zu sichern. Der Zweck der Mission Wolffs, sowie die Politik der Regierung seien darauf gerichtet, die ägyptische Regierung hinsichtlich der Vertheiligung nach außen, der Finanzen und der inneren Verwaltung auf einen Fuß zu stellen, welcher der Unabhängigkeit ihrer Aktion in Zukunft Sicherheit und Freiheit gewähre. Er wünsche über die Räumung Ägyptens nichts zu sagen, denn nichts sei gefährlicher,

als darauf anzuspüren. Die Pflichten und Aufgaben Englands seien groß und mühten nach besten Kräften erfüllt werden. Die Bedingungen, unter welchen die Vertheiligung eines Theils des Gebietes des Sultans, nämlich Sinai, übernommen worden, seien kaum schlechter denkbar. Ein Arrangement mit der Türkei hätte zu treffen, daß unter Vertheiligung der nöthigen Kontrolle sofort für England befriedigende, jedoch souveränen Rechten der Türkei mehr im Einklange stehende Einrichtungen geschaffen werden, das eben sei ein Punkt für Wolffs Behandlung. Was die innere Verwaltung Ägyptens angehe, so wünsche das Cabinet ebenso wie seine Vorgänger, sie so zu reformiren, daß die realen Interessen Ägyptens gefördert würden. Aber das Wert erfordere Zeit; es sei vielleicht nur allmählig zu vollbringen, vielleicht auch schneller als bisher zu bewerkstelligen, aber die einzige Art Fortschritte zu machen beste darin, die Welt von der Absicht Englands zu benachrichtigen, in Ägypten bleiben und die Arbeit vollenden zu wollen, nicht aber darin, von einem sofortigen Aufgeben zu sprechen. In Bezug auf die Finanzfrage vertheiligt es sich, daß die Regierung auf Wunsch des Fürsten Bismarck in die Mission der Anleihe zu setzen bereit gewillt habe, da ein anderer Modus in Berlin nicht bekannt sei, nach unmeßiger Regelung der Finanzangelegenheiten die Regierung habe einen ersten wichtigen Schritt zur Herabsetzung der ägyptischen Angelegenheiten thun zu können. Dorthin wiederholt die Vertheiligung, es sei nicht abzusehen, dem Absterbe die Unterfertigung Englands zu entscheiden. — Auch im Oberhause kam die ägyptische Frage, speziell der Sudan, zur Sprache. Lord Balfour richtete die Anfrage an die Regierung, ob seine Schritte dahin seien, entsprechend den nach dem Tode General Gordons gemachten Verprechungen. Lord Salisbury erwiderte, seit der Zeit, zu welcher Gordons die fraglichen Niederziffern gemacht habe, seien viele Veränderungen eingetreten, er könne nicht einmal die Vertheiligung abgeben, ob die England befreundeten Stämme, welche den Schutz Englands verlangt hätten, gegenwärtig noch existirten; es sei ihm im Gegentheil bekannt, daß zahlreiche England befreundete Stämme demüthigt worden seien und es sei wahrscheinlich, daß diejenigen Stämme, welche nicht angegriffen worden seien, aufgehört hätten, Fremde der Engländer zu sein. Auch hätten die England befreundeten gemeinen Stämme, welche sich gegenwärtig infolge ihrer Haltung England gegenüber in Gefahr befinden, keine Hilfe von England an England gerichtet. Das England wegen seiner Mission in Sudan in betreff der großen Masse der Bevölkerung eine Verantwortung trage, er möge aber, er fürchte aber, daß die Zeit vorüber sei, in welcher ein solcher Schutz gewährt werden könnte. Was die Sudanfrage im allgemeinen angehe, so sei dies eine Angelegenheit, welche ganz besonders zu der Mission Drummond Wolffs gehöre. Zugänglich liege es nicht im Interesse des öffentlichen Dienstes, die Vortheile mitzutheilen, welche die Regierung dem Sultan oder anderen Mächtern machen könnte.

Der Nachfolger des Nachts hat, was das arabische Blatt „Mabshur“ aus Suvaif erzählt, einen Rath einberufen, damit derselbe entscheide, ob der Krieg fortgesetzt oder ein Waffenstillstand geschlossen werden solle. Nach dem Koran kann mit Christen kein Friede vereinbart werden. Der Nachts soll 20 Millionen Piaster zu Kriegszwecken hinterlassen haben, allein kein Nachfolger würde einen Waffenstillstand schließen, wenn er die Zustimmung der anderen Häuptlinge hierzu erhalten könnte. Weiterwille ist das Lager wegen des Steigens

### [18] Der Sieg des Schwachen.

Erzählung von Melchior Meyr. (Fortsetzung.)

Aus dem traumhaften Zustande weckte ihn der alte Schneider, der allein zurückkam. Diefem war es schon seit einigen Stunden im Kopf herumgegangen, daß die Sache so nicht bleiben könne und daß er mit dem Wuchsen reden müsse, um zu sehen, wie sie nun eigentlich miteinander ständen. Einen Theil des Tages hatte er wirklich Schen getragen, den wunden Punkt zu berühren; aber nach und nach war ihm das Gefühl der väterlichen Gewalt wiederzukommen; er sagte sich, daß dem Wuchsen getreu nur recht geschehen sei und er das begonnene Werk, wenn auch mit anderen Mitteln, heute fortsetzen müsse.

Als er den Sohn in der dunklen Stube sah, schien ihm der rechte Moment gekommen. Durch keine Erinnerung mehr befangen, trat er gegen ihn vor und sagte: „Es ist gut, daß ich dich allein treffe. Wir zwei haben noch was miteinander auszumachen.“

Tobias erlosb etwas betroffen den Kopf; aber die Wirkung der Rede war nicht, wie sie der Vater erwartete. Mit einem gewissen Humor erwiderte der Wuchse: „So? — Doch was?“

Der Alte, die Entgegnung verstehend, lächelte spöttlich. „Du meinst“, versetzte er, auf ihn herabsehend, „ich war schon fertig mit Dir?“

„Aberding!“ antwortete der Sohn, „Vorderhand hat' ich gemeint —“

„Weder vorderhand noch nachherhand“, unterbrach ihn der Alte mit Schärfe. „Was Dir gestern passiert ist, das ist nur die Strafe gewesen für Deine unverkämte Heimitide. Hat man je so was gesehen? Wir sagen, daß es mit der Person aus ist, zum Schein folgen, zur Sühne gehen und ums Haus herum zum Pharmazog schleichen — ist das nicht schändlich?“

„Du willst's ja nicht anders haben“, entgegnete Tobias seinerseits anlassend. „Du weißt, daß ich die Sühne nicht

mag, und doch nöthigt Du mich zu ihr hin und willst mich freilich, wenn ich nicht gleich geh'!“ Was bleibt mir da anders übrig, als Dir was vorzumachen?“

„Guter, das muß ich sagen!“ erwiderte der Alte. „Also wenn der Vater nicht gleich thut, was der Sohn in einer Dummheit verlangt, dann darf ihn der für'n Narr'n halten und an der Nase herumführen!“

„Er kann eben dann nicht anders“, versetzte Tobias, „und es geschieht eben!“

„Halt's Maul!“, rief der Alte entrüstet, „und laß das einfältige Gequäm!“ — Nach einer Weile fuhr er fort: „Ich habe also doch recht gehabt neulich? Die Person ist wieder an Dich gekommen, trotz ihrem Schimpfen? Der, miserable Kerl! ist ihr nun wieder gut genug?“ — Das ist die ganze Wahrheit!“

„Die Bär“, entgegnete Tobias mit dem Ernst eines verletzten Gemüths, „hat gehandelt wie ein bravos Mädchen. Sie hat mir verziehen, weil sie erfahren hat, daß ich ihr am Herzen doch tren gelieben bin, wie's auch wahr ist. Die Bärde ist das beste Mädchen von der Welt, sie hat mich lieb, sie thut alles für mich — sie allein meint's gut mit mir, sonst niemand.“ — Das Mädchen laß' ich nicht, die muß mein Weib werden, und wenn die ganze Welt des Teufels wird. Ich laß' mir's nur einmal nicht nehmen, ich thue's nicht anders — und damit Buntum!“

Der Alte hatte diese Rede, in welcher sich Tobias zum Gipfel des Muthes und Troges hinaufsetzte, mit einer Anwandlung von Schreden gehört, wie man ihn empfindet, wenn man jemand plötzlich gegen alle bisherige Gewohnheit und Natur handeln sieht. Er betrachtete ihn mit immer größer werdenden Augen von oben bis unten, und nur durch Schmeißen erleichterte er sein Herz. Endlich fand er Worte und rief: „Dahin ist's gegangen! — Ich hab' Dir also die Wahrheit noch nicht ausgetrieben!“

„Am Gegenheil!“ erwiderte der jetzt im Auge befindliche und von der Wirklichkeit seines Verfahrens überzeugte Wuchse, „hineingetrieben hab's ich mich, nicht ausgetrieben!“

„Das war zu viel — es war nicht nur Trog, sondern Dohn!“ Bedend vor Born stellte sich der Alte vor den Nebellen hin und rief: „Jetzt herab, ich will Dir was sagen!

Ich hab' Dir gethem gezeigt, wie man's mit ungerathenen Duden macht, auch wenn sie so alt sind, wie Du bist. Aber das ist noch nicht das Beste gewesen, ich kam's noch ganz Hand halten und keine Augen sprühen Feuer, als ob er den Durcheinander verbrannt wolle.“

Tobias, der sich erhobten hatte, entgegnete jedoch fest und nachdrücklich: „Du bist mein Vater, Du bist härter als ich, und Du kannst mich schlagen. Ich kann nichts dagegen thun und muß es mit gefallen lassen. Aber das sag' ich Dir: wenn Du mich todtschlägst, laß' ich die Bärde nicht! Dann erst recht nicht!“

„Dies war mit einem Ausdruck von Würdigenlosigkeit gesprochen, daß der Alte erlarrte und verjimmte. Er sah ihn an wie einen, mit dem nicht richtig ist, gegen den man aber ebenbürtigen vorderhand nicht machen kann, und erwiderte nur: „Gut, das wollen wir sehen!“

Und Tobias verlegte sich: „Ja, das wollen wir sehen!“

Die Wahrung erschien ihm der brennenden Anleihe — eine Unterbrechung, die dem Alten lieber war als dem Sohn. Das Weib machte ein sonderbares Gesicht. Sie hatte die zahllose Stimme gehört und war halb aus Neugierde, halb um eines schrecklichen Auftritts zu verhindern, in die Stube gegangen, stellte sich aber nun, als ob sie nichts wüßte. Sie suchte den Alten durch schamhafte Fragen auf andere Gedanken zu bringen, verlor die Geduld nicht, als dieser sie anfangs nicht erlangte es endlich, daß er ihr Geheiß gab. Nach einer Weile erhob sich Tobias, der sich wieder gefest hatte, winkte geflossen und nachvollend „Gute Nacht“ und ging in seine Kammer.

Ein erhebendes Gefühl durchdrang ihn. Er hatte mit seinem Vater gekämpft und — gesiegt. Er hatte nicht mehr verheimlicht, ihm nichts vorgepiegelt, sondern ganz ehrlich alles gesagt, wie's war — und der Alte hatte nichts darauf machen können! — Einmal stand er da, plötzlich glänzte er in einem Lächeln, wie ein Mensch, der aufs angenehme überredet ist. Was die Bärde von ihm verlangt und er für ganz und gar unbillig gehalten, das war ja nun doch gegeben — und ohne daß er drauf angelegt hätte! Er hatte dem Vater gesagt: die Sühne mag ich nicht, ich will die Bärde — und der Vater hatte zwar gethan, als ob er ihn freisen wolle, aber





